

Wahlung, so kündigt er für diese Zeit Waffenstillstand an, der nie abgelehnt wird. Im Kriege leidet keiner man in weiter Entfernung...

Seltenerweise weiß man in diesem Kaffeelande vom Kaffeetrinken nichts. Als Hagen ein Häuptling eine Tasse Kaffee anbot...

M. Für Imter. Jedem Imter, der in seinem eigenen Interesse auf eine gute Bienezucht hält, wird es angenehm sein zu erfahren...

Der Ursprung der Magyaren. Lange Zeit gaben sich die Magyaren für Nachkommen der Hunnen aus, welche sie daher in ihren Geschichtsbüchern als edles, feingebildetes Volk, die Vöthen, Geriben und andere im Gebiet wohnende Germanen dagegen als Barbaren darstellten.

Butterprobe. Ein Stüchlein reiner Butter mit zwei Tropfen Schwefelsäure übergeben gibt eine weißliche, undurchsichtige Flüssigkeit, in welcher sich nach ca. fünf Minuten das Auftreten einer blas-schwarzen Färbung vom Rande aus bemerklich macht.

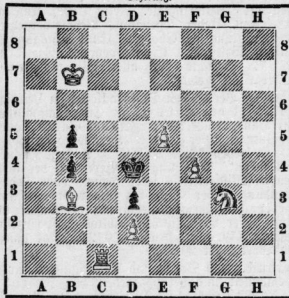
Zimmerföricht als Verbreiter ansteckender Krankheiten. In England ist es vorgekommen, daß Frauen, welche Zimmerstaub unter Decken und Schränken in einem Zimmer hervorräumen, in welchem zwei Jahre früher Typhuskranken gelegen hatten...

Paris hatte man im verflohenen Jahrzehnt die Beobachtung gemacht, daß Spitzhörnchen, welche Infektionskrankheiten gestiftet wurden, für die Ansteckendheit ein Anzeichen-Gebiet bilden, sobald Schokolade, Platten u. dgl. in der Umgebung ebendort waren. Eine Ausnahme machte ein Spital. Bei Unterdrückung der Kräfte fand man, daß die mit der Zimmerreinigung Beauftragten sich der Weisung entzogen, den Beschrift auf bestimmten Flächen auszuweichen...

Zimmerföricht, namentlich aber derjenige von Krankezimmerern, zu verbreiten sei, namentlich ist dies auch in Bezug auf den Ausbruch Diphtheritis, Bronchitis, belinde Tuberkulose z. c. Es läßt sich dies, wo irgend eine Fenerung beliebt, leicht durchführen: die nasalen, mit Wasser vermischten Auswürfe werden mit genügend Sägemehl vermischt und in die Zimmerhöhen ober Köpfe herbe geworfen. Die Zimmerhöhen werden gereinigt, d. h. abgerieben mit Sägemehl, das mit Karbolsäure angefügt ist, und dieses wieder dem Feuer übergeben.

Schach.

Nebigt von S. Karraich. Aufgabe Nr. 15. Von S. v. Gottschall in Belgis. Schwarz.



WeiB. WeiB zieht und legt in 3 Zügen mat.

Partie Nr. 18.

Schlecht im Meisterturnier des Nürnbergers Schachkongresses am 30. Juli

WeiB: Winterer. Schwarz: S. Schwarz.

- 1. e2-e4 e7-e6
2. d2-d4 d7-d5
3. Sb1-c3 Sg8-f6
4. Le1-g5 Lf8-e7
5. Lg5-f6: Diese Fortsetzung, welche früher von Anderen öfters gegen Baußen gespielt wurde, ist in diesem Turnier wieder modern geworden; sie ist jedoch für WeiB unvorteilhaft.
5. . . . Le7-f8:
6. Sg1-f3 Lf7-e6
7. e4-e5 Lf6-e7
8. Lf1-d3 e7-e6: Dieser Zug sichert Schwarz das bessere Ziel.
9. d4-e5: Le7-e5:
10. 0-0 Sb8-c6
11. Dd1-d2 h7-h6? Ein unnötiger und noch dazu schlechter Zug, welcher den Punkt g6 schwächt. Es hätte hier oder auch später noch f7-f6 geschehen müssen.
12. a2-a3 WeiB veranlaßt sich größtmöglich für den Tempoverlust seines Gegners.
12. . . . Le5-b6
13. Ta1-e1 a7-a6 ihm Ld3-b5 zu verhindern, was durch aus unschädlich gewesen wäre.
14. Sg3-e2 Lh6-e7
15. Se2-f4 Tf7-f5? Ein totaler Verstoß der Position; der Bauer hätte schon früher, oder nur einen Schritt später werden sollen, wodurch Schwarz die Schwäche der Öffnung konsequent ausgebeutet hätte. WeiB führt nun das Spiel sehr fein weiter.
16. b2-b4 Kf7-e5
17. h4-g5: Kf6-g5:
18. Sf4-e5 f5-f4
19. g2-g4 Kf8-f7
20. Ke1-g2 Tf8-g8
21. Tf1-h1 Le8-d7
22. Se2-f4! Ein entsetzendes Opferangebot, dessen Annahme das schwarze Spiel sofort ruinieren würde.
22. . . . Se6-e5 Um auf 23. Se5-f6; 24. Te5: durch Th1: 25. Kh1: Dh8+ den Zuhor e5 zu gewinnen.
23. Th1-h3: Dd5-h3:
24. Sf3-g4 Kf7-f6 Auf Ke7 folgt 26. Te5: nebst Sg6-f4.
25. Te1-d2 Tf8-g8
26. Th1-h6? Bloß durch hätte vielleicht die Abwertung des schwarzen Königs durch Th7 geleitet.
26. . . . Kf6-e7
27. Dd2-b4? Le7-d6
28. Sf4-d5+! Aufgegeben.

Blätter für Belehrung und Unterhaltung.

Ein Beiblatt zur Saale-Zeitung.

(Der Boten für das Saalthal.)

Nº 31.

Halle a. d. S. 3. August

188

Inhalt: Ueber Explosivstoffe. — Aus dem Baldeben. Eine Kirchjagd. — Landwirthschaftliche Besuche. Prof. Dr. Würder. — Verhandlungen über Gewerkschaften aus dem Gebiete der praktischen Chemie. Von Dr. G. Baumert. Einiges aus der Chemie des Weines. — Zeitliche Ereignisblätter. III. — Literatur und Kunst. — Monatsblätter. — Schach. Der Nachdruck aller Original-Artikel ist unterlagt.

Ueber Explosivstoffe.

Dieselbe Kräfteleistung, welche ein Mann während eines ganzen Arbeitstages ausführt, wird bei der Explosion eines nur zwei Zoll hohen Dynamitwürfels in den hunderttausendsten Theil einer Sekunde aufgebracht. Wollen wir dieselbe Kräfteleistung durch Schießpulver vollbringen lassen, so braucht dies dazu vierhundertmal so viel Zeit als das Dynamit, nämlich den zweihundertfünftzigsten Theil einer Sekunde; auch gehört dazu ein Würfel Pulver von drei Zoll Höhe.

Es sind bis jetzt in der Natur keine Körper bekannt, welche in so hervorragender Weise Träger von Arbeit in der comprimirtesten Form sind wie die Explosivstoffe. Man kann jede beliebige Quantität dieser Stoffe ansehen als eine mit einem ihrer Größe entsprechenden Vorrath von Arbeitsenergie gefüllte Arbeitsmaschine, die im gewissen Moment in einem verschwindend kleinen Augenblick ihre gesammte Leistung vorführt.

Wir konnten und konnten selber die in den Steinflözen der Erdrinde als reicher Energiefundus aus dem ersten Schöpfungsgedanken aufgespeicherte Energie der Sonnenstrahlen als Hauptkraft unseres Jahrhunderts, und die großartigen Leistungen unseres Zeitalters des Dampfes hervorzu bringen. In den Explosivstoffen tritt uns dagegen eine Reihe von Körpern entgegen, bei denen als Quelle der Energie jene geheimnißvolle, chemische Kraft dient, welche die Atome eines Körpers zu Molekülen zusammenfaßt. Diese im ganzen Weltall verbreitete Molekularkraft sich dienstbar zu machen, soweit dies möglich ist, darf in den höchsten Aufgaben des Menschengeschlechts gerechnet werden.

Die Verwendung der Arbeitskraft der Explosivstoffe im Dienste der Technik und Wissenschaft hat seither einen nennenswerthen, sie hat die Durchstecher der Landenge von Suez ermöglicht, sie hat die Durchbohrung des St. Gotthardts gelingen lassen, sie hat unzählige kleinere Tunnel ins Leben gerufen; sie hat die Leistungskraft der Bergwerke ungeheuer gehiegt; sie wird auch die Kanalbildung des Nilsus von Barama und andere große Wasserarbeiten gelingen lassen. Wenn noch sind die Explosivstoffe im Dienste des Krieges verwendet worden; sie sind es hauptsächlich vor allem das Pulver, welche seit Jahrhunderten die Völkermisstände auslösen; — sie sind es leider auch, welche im Dienste des Verbrechens zu wahren Geißeln der Menschheit zu werden drohen und dadurch eine fast allgemeine Verurteilung gegen sich erregten.

Grade dieser letztgenannte Umstand ist die Ursache, daß diese Stoffe, von allen Seiten gefürchtet, beinahe überall ganzlich unbekannt geblieben sind, während sie selbst unser Interesse in hohem Grade verdienen und unser Studium gradezu herausfordern, da sie es möglichere Weise sind, welche vermöge ihrer beispiellos großartigen „Energie“ dermaleinst eine neue Aera hervorruft werden. Es ist wahrhaft erstaunlich, wie unendlich viel billiger die jetzt durch Dampfkraft geleistete Arbeit sein würde, wenn es gelang, durch geeignete Konstruktion von Maschinen die Arbeitskraft der Explosivstoffe auszunutzen!

Was jetzt freilich ist diese wilde Kraft noch ungebändigt. Was ist gegen sie der reißende Versuch, dessen scheinbar unüberwindliche Gewalt am besten geschieht; wie schwach ist gegen sie des Meeres Fluth und des Feuers Fluth! Wie

bescheiden selbst des Blüthes zündender Strauß in Bezug die Wirkung. Die Gewalt der Explosivstoffe kennt fast Widerstand. Wenn ein Kilogramm Schießpulver entzündet wird, der Art, daß die Gase nach der Explosion den Raum von einem Liter einnehmen, so beträgt der von ihnen ausgeübte Druck die ungeheure Zahl von 6400 Atmosphären; es entspricht dies dem Druck einer Wasserfäule von 8 1/2 geographischen Meilen Höhe. Mit dieser in Arbeit umgesetzten Energie würde sich ein Gewicht von 1 Kilogramm 370,000 Meter hoch heben lassen, d. h. also etwa 50 geographische Meilen, oder was dasselbe ist, ein Gewicht von 370,000 Kilogramm resp. 7400 Centner — also mehr als unsere größten Erzmonumente wiegen — einen Meter hoch. Noch viel bedeutender ist die Kraft des Nitroglycerins, denn durch Verbrennung eines Kilogramms dieses Explosivstoffes wird eine Arbeitsleistung entwickelt, die dem Emporschieben eines Kilogramms auf eine Höhe von 100 geographischen Meilen entspricht. Aber diese — scheinbar nur doppelt so starke — Kraft des Nitroglycerins wird in ihrer Wirkung hundertmal so fürchterlich als die des Schießpulvers, da sie sich in einer hundertmal so kurzen Zeit entwickeln als letztere.

Grade in dieser letzten Eigenschaft beruht die fürchterliche, alles zerschmetternde Wirkung der Explosivstoffe. Die Explosivstoffe werden mit einer enormen Schnelligkeit entwickelt und breiten sich allseitig so rasche aus, daß sie einfach alles zerstören, was sie erreichen. Ein halbes Kilo Dynamit löst an eine einjährige Eisenplatte gehängt und zur Explosion gebracht, läßt jene Explosivstoffe allseitig so momentan wirken, daß die atmosphärische Luft trotz ihrer Elasticität und Zusammenbrückbarkeit gar keine Zeit besitzt, dem Explosionsdrucke auszuweichen und nachzugeben und die Explosion gewissermaßen in den atmosphärischen Luftschichten verpuffen zu lassen. Im Gegentheil, die Luftschichten können nicht so schnell ausweichen, sie werden gegenüber der beispiellos Schnelligkeit der Druckgase absolut unmaßgeblich und „heben wie eine Waage.“ Deshalb zerplatzen die Explosivstoffe auch die Tafel von Eisen gerade ebenso wie sie die ihnen zunächst befindlichen Luftschichten auseinanderreißen. Es ist also für eine Explosionswirkung fast gleichgültig, ob das Dynamit als freilegende Ladung oder eingeschlossen wirkt.

Woblgemerkt! die Explosivstoffe an sich sind ganz harmlos, denn sie bestehen im wesentlichen aus Kohlenäure. Der ganze Verbrennungsprozeß ist übrigens derselbe, der beim Athemholen stattfindet. Beim Atmen wird 1 g Kohlenäure in ca. 3 Minuten, beim Erloiben von Nitroglycerin in dem 48,000ten Theil einer Sekunde zu Kohlenäure verbrannt; also ist die Verbrennungsgeschwindigkeit und die Zeit der Gasentwicklung beim Nitroglycerin 8 Millionen mal größer als beim Atmen. Diese Schnelligkeit bringt die Wirkung hervor. Die Schnelligkeit der Explosion läßt die unerschütterliche Kohlenäure, diese leichte Luftart, Eisen und Stahl zerschmettern, Mauerwerk und Felsen zerbrechen und jedes Hinderniß überwinden. Hieran sieht man so recht, daß alle unsere Begriffe nur relativ zu verstehen sind. Diese Schnelligkeit vermindert sich ihrer Schnelligkeit gegenüber in absolute Ruhe und Unbeweglichkeit; sie verflüchtigt in Härte und Erdbigkeit.

Man hat diese Seite der Wirkung der Explosivstoffe bisher in vorwiegender Weise, ja fast ausschließlich benutzt. Es kam der Technik und Wissenschaft und leider auch dem Verbrechens hauptsächlich auf die Anwendung der zerstörenden, zerschmetternden Kraft der Explosivstoffe an, daher diese letzteren auch die Bezeichnung Sprengstoffe erhalten haben.

Es sollten aber die Verfassungen der Techniker sich einmal darauf richten, daß die Explosivstoffe als Arbeitsmaschinen im Dienste der gewerblichen Entwicklung und der industriellen Thätigkeit Verwendung finden könnten.

Für die Redaktion verantwortlich: S. S.: Dr. K. Hoff in Halle.

Druck und Verlag von Otto Gendel in Halle a. d. S.

Dann würde auch ein großer Teil jener geradezu abergläubigen Angst und Furcht vor diesen Stoffen verschwinden. Man spreche nur das Wort Dynamit aus und man wird in jedem Kreise, außer bei Sachverständigen, das Gefühl der Unbehaglichkeit erregen. Es dürfte den Wenigsten bekannt sein, daß, wenn man z. B. einen Haufschlauch von 3 Zoll Durchmesser und bester Qualität, z. B. 12 Fuß mit Dynamit füllt, man diese Wurfstrecke entzünden kann, voraus sich richtig abrennt, ohne die mindeste gefährliche Wirkung auszuüben. Legt man die Ladung aber an eine harte Kalkabrirung oder Mauer und entzündet sie durch Explosion eines kleinen mit Knallquecksilber versehenen Kupferhütchens, so raucht sie, indem sie explodiert, die Mauer vom Erdboden weg. Die Explosion schießt sich in der Ladung selbst so schnell fort, daß ihre Geschwindigkeit 6000 m pro Sekunde beträgt.

Wir haben uns in den Explosivstoffen Körper zu denken, welche unter ihren mannichfachen chemischen Bestandteilen einige besitzen, die eine große Affinität zu einander haben, die also außer schnellste sich verbinden, sobald die Gelegenheit hierzu geboten ist. Wie nun beim Phosphor ein einfaches Reiben, beim Pulver das Heranbringen eines Funken genügt, um die Verbrennung einzulösen, so haben auch die meisten Explosivstoffe eine „zündende Anregung“ nötig. Das hierzu ein Funke allein nicht immer genügt, haben wir bereits an dem Beispiel von dem mit Dynamit gefüllten Haufschlauch gesehen. In der That ist es ein ganz eigentümliches Mittel, welches hier den Zunderbrenn löst. Es besteht darin, den Körper in Schwingungen gewisser Art zu versetzen, dann explodiert er. Wir haben also hier eines der interessantesten Kapitel aus der Lehre von den Schwingungen vor uns. Wir wissen im allgemeinen, daß einzelne Stöße oder Erschütterungen, wenn sie sich innerhalb einer Sekunde in regelmäßigen Intervallen wiederholen, als Gesamtwirkung einen Ton erzeugen, der um so höher ist, je größer die Zahl der Schwingungen ist. Weit über die für unser menschliches Ohr vernehmbare Töne hinaus gibt es zweifelsohne noch viel höhere Töne. Steigt dann die Zahl der Schwingungen nochmals sehr bedeutend, so kommen wir in das Reich der Farbenregungen. Alle diese Schwingungsarten müssen wir in Bezug auf ihre Einwirkung auf Explosivstoffe als rein mechanische Effekte betrachten, etwa als Erschütterungen, die die Zusammenfügung der Moleküle soweit lockern, daß die Verbindung derjenigen Atome, die die Explosion hervorruft, gelockert kann. Da ein Explosivstoff schon bei dem niedrigen, wenige Schwingungen enthaltenden Töne eines Kontrabasses, oder durch einen höheren Ton, oder durch Mittelstimmung von Wärme- oder Lichtschwingungen, oder endlich, wie in den meisten Fällen, durch Explosion eines andern Explosivstoffes detoniert und verbrannt, ist somit für das Verständnis des Vorganges vollkommen gleichgültig.

Der Verbrauch von Explosivstoffen seitens der Technik und Industrie ist gegenwärtig ein außerordentlich großer; es werden jährlich mehr als zehn Millionen Kilogramm Nitroglycerin produziert, von dem mehr als die Hälfte zur Nitroglycerinfabrikation verarbeitet wird.

Wollen wir uns der Hoffnung hingeben, daß dieses Quantum, welches eine Arbeitskraft enthält, die genügt, um 1 kg auf 500 Millionen Meilen zu heben, d. h. fast so weit, als von der Sonne bis zu dem entferntesten Planeten, dem Neptun, in Zukunft dem edlen Dienst der Menschheit mehr als bisher gewiebt werde, daß es sich vergrößern möge von Jahr zu Jahr als wachsende Arbeitskraft der Menschheit. Nur mit Hilfe solcher Arbeitsmaschinen, wie die Explosivstoffe sind, vermag der Herr der Schöpfung jene großen zivilisatorischen Arbeiten zu vollenden, die ihm die Ausbildung des Verkehrsnetzes zu Wasser und zu Lande, die Verbesserung der Aeronautik, die richtige Verheilung der Land- und Wasserflächen, die Abtragung der höchsten Berggipfel u. a. m. noch in Zukunft vorzuführen werden!

A. Woldt.

Aus dem Waldleben. Eine Firschsagd.

Salzmann hatte heute die Pferde und das Geschirr ganz besondern blaun gewischt und sich selbst die beste Wäsche angezogen. Zu des Rautigers stolzer Freude wünschte der Forstmeister den gelangenen Firsch, von dem man bei Tisch gesprochen hatte,

vor der Abfahrt zu besichtigen, trat deshalb in den Pferdestall und bewunderte die schnelle Färbung des sonst so schneuen Wildes.

„Unabhängig Herr, hochgeborener Herr Graf,“ sprach Salzmann, indem er sich fernzugerade in militärischer Haltung aufstellte: „das ist — wissen Sie, weil ich Sympathie gemacht habe.“

„Schon gut!“ unterbrach ihn der Oberförster, „jetzt spannen an! aber ohne Sympathie!“

Unterbestrich Herr v. Sebnitz mit mannsprechtlich gleichgültiger Miene die Asche von seiner brennenden Cigarre, so daß sie in das Streutrost niederfiel.

„Hungert Herr!“ brauste Salzmann auf und vergaß alle militärische Haltung, „verzeihen Sie, aber wissen Sie, im Stalle wird nicht geraucht! wissen Sie! da kam Feuer entzünden, wissen Sie! und wenn ich auch das Feuer besprechen kann — wissen Sie — so ist es doch nicht, wenn's brennt — wissen Sie, und weit besser, wenn's nicht brennt, wissen Sie!“ — So volltete er und ein Wort stürzte gleichsam über das andere heraus.

Herr v. Sebnitz aber drehte sich mit verächtlichem Nasenrumpfen auf dem Absatz herum und ging. Forstmeister und Oberförster aber mußten schweigend Salzmanns Ansichtsbespflichten. Dieser aber sprach in demütigstem Tone zu beiden: „Entschuldigen, verzeihen Sie, meine Herren, weil ich so heftig wurde, wissen Sie — aber solchen verfluchten Reichtum gegenüber vergaß ich ganz, daß ich ein gebildeter Mensch bin, wissen Sie!“

„Ja, ja, ja, das wissen wir schon,“ antwortete der Forstmeister. „Aber jetzt ist es die höchste Zeit, daß wir zur Firschsagd aufbrechen.“

Reges Leben entfaltete sich. Die ungebüldig umherspringenden Hunde wurden angepöppelt, die Gewehre zum Wagen getragen und Herrn Stanz und ihm der Befehl wiederholt, zu sein gewöhnlich schon barrenenden Forstbeamten voraus zu gehen und dort auf die Herren zu warten. Dem unruhigen Firsch aber war die Zeit schon zu lang geworden, er kam uns bereits an der Kultur auf halbem Wege entgegen.

„Nun wie sieht's?“ fragte er mich halb laut, als Herr Stanz ein wenig zurückgeblieben war. „Der Wusch, der mitgenommen ist, ist doch nicht etwa ein Freier für unser Viehchen? he?“

„Wo denkst Du hin, Firsch?“ ungezogen war er; ungezogen im höchsten Grade gegen sie! Er setzte sich auf die Firsche als Viehchen Chokolade präsentierte und stieg erst herab, als ihn der Herr Forstmeister auf sein unpassendes Betragen aufmerksam machte.

„Solcher Schlingel!“ stieß Firsch hervor. „Aber es soll solche Sorte geben! Dem müssen wir es ankreiden! Ja auf Schuß darf er heute nicht kommen! verflucht Du? Dem müssen wir es beibringen wie er sich gegen Damen zu benehmen hat. Verstehst Du?“

„Wir?“ fragte er erkaunt, „wir? dem Sohne eines Regierungsraths Lebensart beibringen?“

„Defio besser, oder vielmehr schlummer, wenn er nicht von selbst weiß was sich gebort.“

„Weißt Du was, Firsch? unser altes Fräulein Welsau ist auch die Tochter eines Regierungsraths.“

„Drum, drum, hm! hm!“ murmelte der Spötter.

„Ach was Firsch!“ rief ich ärgerlich, „höre auf zu spotten! Wärest Du heute mittag bei uns gewesen, Du dächtest anders über sie. Ich verzeihe sie!“

„Wen verzeht man?“ näselte plötzlich Herr Stanz dicht hinter uns; fast unmerkbar hatte er auf dem moosigen Waldgrunde sich genähert und meine letzten Worte vernommen.

„Unsere Damen im Forsthaufe!“ antwortete Firsch ohne Zögern.

„Fräulein Viehchen inclusive?“ forschte Stanz mit lauerndem Blick.

„Inclusive unser Viehchen!“

„Ich muß,“ schnarrte Herr Stanz im verflissenen Borne, „an Stelle des Herrn Oberförsters unbedingt verbieten, daß man sagt: unser Viehchen. Das schädet sich nicht!“

„Hat sich schon lange geschickt! Verzeihen Sie Herr Stanz?“

„Aber ich binde es nicht länger!“

„Und ich lasse mir es nicht verbieten! wenigstens nicht von Ihnen! Verzeihen Sie?“

„Wird sich finden! werde es mir merken!“ knirschte Stanz.

„Was gibt es hier zu streiten?“ frug plötzlich die sonore

1.20 M. — Der Oberförster, ein bewährter Fachmann auf dem Gebiete des Forstwesens, hat sich die Aufgabe gestellt, die durch eines der umfangreichsten Reichsgelände geordnete, schwierige Materie in leicht fasslicher Form so darzulegen, daß Verwaltungsbeamte, Gemeindevorsteher, überhaupt alle, denen die Ausübung des Forstes anheim fällt, sich ein richtiges, ausserordentliches Bild von demselben erhalten. Aus seiner Erfahrung heraus hat er innerhalb des Rahmens, den das Gesetz vorgezeichnet, die Fragen des Vor- und Ausbaues der vom Gesetz vorgezeichneten Forstwirtschaften behandelt und an Beispielen erläutert, wodurch die Gelegenheitschrift einen dauernden Werth erhalten dürfte.

Das Angenehmste der „Deutschen Revue“ über das gelammte nationale Leben der Gegenwart.“ Berlin von Eduard Ziemer in Breslau, enthält: Grafin Anna Kindowitza, Seine Vergegenwärtigung, Novelle M. Hausbofer, Der Spielraum der Fälschung in der Volkswirtschaft, Frau Büchler, Broder, J. von Dehber, Die Wollen als Wetterkennzeichen, Felix Dahn, Kamala, Vallade, Karl Bardeleben, Ueber logenante Verberbergebirne, Franz Seib, Die Verhütung der Cholera, Emil Schlagintweit, Kalkutta, eine asiatische Weltstadt, E. Lospreser, Die heidnischen Untertanen, V. Berchtes, aus allen Wissenschaften. Politische Revue. Literarische Neuigkeiten.

* Von der im Verlag von O. Graudner in Leipzig erscheinenden „Bibliothek der Hausfrau.“ Eine Sammlung praktischer Bücher für Haus, Küche, Feld und Garten. Zum Gebrauch für Haushaltungen aller Stände. Herausgegeben von Charlotte Wagner. Ist sieben Bände XVI in 2. Auflage erschienen: „Die Wildpretküche.“ Anleitung zur Bereitung der in Deutschland vorkommenden Wildarten in jeder Gestalt, vom Tode des Wildes, der Verwendbarkeit in der Küche bis zum Auftragen auf die Tafel. Nach eigener langjähriger Erfahrung gesammelt und erprobt. Jeder Band dieser vortheilhaften Bibliothek ist einzeln beschreibbar; der vorliegende XVI. kostet hoch 1,50 M. Das ganze 18 Bände umfassende Werk kostet 20 M.

* Spielbuch. 400 Spiele und Beschäftigungen für Schule und Haus. Gesammelt und herausgegeben von Joseph Ambros. 5. Auflage. 1883. Geb. 1,20 M.; geb. 1,50 M. U. Wilder's Witwe & Sohn, Buchhandlung, L. Böhm, Literatur und Lehrmittelanstalt in Wien. Das Büchlein bietet eine reiche Auswahl von Kinderspielen für jede Altersstufe. Nicht nur Kindern, die bei Kinderfesten, in der Freizeitsunde die Kinder angenehm beschäftigen wollen, auch Kindergärtnerinnen und Mütter werden viele reichhaltige Sammlung eine angenehme Gabe sein. Von besonderem Werth ist es, daß die fortwährende Entwicklung des Kindes für die Auswahl der Spiele maßgebend ist.

* Spiel- und Freizeit-Spielbücher von Eduard Firscher, Verleger, bei Wittenberg. Das Büchlein enthält vier durch geistige Arbeit, billigen Preis (30 Pf.) und hübsche Ausstattung aus. Es soll nicht nur Kindern, sondern auch Kindern und Eltern ein Hilfsmittel bei ihren Spielen sein und Anleitung geben, bei Schulfest und in der Freizeit die Kinder mit Bewegungsspielen zu beschäftigen. Die Spiele sind pädagogisch nach den Alterstufen der Kinder geordnet.

* Katechismus der Gerechtigkeit für Staatsbürger von Dr. Fr. Schmidt-Schwarzenberg, Professor an der Universität Erlangen. 189. 7 Bogen, 1 Mark. Verlag von H. Richter's Witwe & Sohn, Wien und Leipzig.

r. Der Berliner Museen sind von verstorbenen Weizen Karl einige Kunstgegenstände hinterlassen, welche gegenwärtig im Kunstgenossenschaftsamt ausgestellt sind. Es sind 3 mächtige Emailgefaße altägyptischer Arbeit, darunter zwei von Mannshöhe, sowie verschiedene andere Vasen, auch Goldschmuckstücke der Merovingen- und der Renaissancezeit.

r. Raffaels „Madonna della Staffa“ ist unlängst als Verkauft von der verstorbenen Kaiserin von Rußland der Petersburger Eremitage erworben. Das Bildchen war 1870 von Kaiser Alexander II. für 31,000 Francs erworben und seiner Gemahlin zum Geschenk gemacht worden.

Männlichsaliges.

Ein Regenbad, kalt oder warm, mit Seife und Sanddust für 10 Pfennige.

Den Besuchern der Hygiene-Ausstellung wird dort von dem Privatdozenten Dr. Lassar kalte und warme Regenbäder zur Prüfung resp. Benützung überlassen worden.

Das Prinzip, welches Herr Dr. Lassar bei der Einrichtung seiner Bäder im Auge hatte, ist in jeder Beziehung rationell. Zunächst besetzt dieselbe eine, größere Populärwirkung des Heilmittels durch das Wissen einer ganz außerordentlichen Wirklichkeit der dargebotenen Bäder. Wo hat man jemals gehört, daß man für 10 Pfennige warm oder kalt Baden kann und dabei Seife und Sanddust geliefert erhält?

Bei Betreten des betreffenden Badaufzuges nach dem Dr. Lassar'schen System erblickt man vor allem in einer Ecke einen kleinen, durch einen Gummivorhang abgetrennten Raum zur Unterbringung eines Douchen-Apparates, welcher durch einfache Geschloßverrichtung die nötige Quantität warmen Wassers von 20 Grad Celsius auf den davor stehenden Regen läßt; gleichzeitig kann dieser dort stehende auch aus einer rechten neben befindlichen zweiten Douchen in Form eines Schlauches, einen Strahl kalten Wassers auf einen beliebigen Theil seines Körpers dirigieren. In den Frauenbüdnen ist auch noch eine zweite leistungsfähige Douchen mit warmem Wasser zur Verfügung.

Diese zweite Douchen erfüllt den weiteren Zweck, einzelne Körpertheile noch intensiver reinigen zu können. Auch sind die beiden Apparate so angebracht, daß jener, die eine Douchen aus dem Saunp nicht wohl vertragen, diese Unannehmlichkeit ganz erpart bleibt. Bei alledem kann der Badende fortwährend seine Garbwerke im Auge behalten, jedoch also für Verzicht und beim Ueberkommen derselben weder besondere Sätze noch Wächter nötig sind und den Unternehmern solcher Volksbäder ein besonderer Kostenaufwand hierfür erpart bleibt.

Der überaus große Nutzen von Douchen (Regenbädern) ist bekannt. Man weiß, daß das Nüchtern der Sitz und bese. Anfang vieler Krankheiten ist, indem dort u. a. so häufig Muttererkrankungen entstehen. Man weiß, daß das beste Mittel zur Verhütung und beim Fiebererregung der letzteren jedoch die Douchen ist. Für sehr viele Krankheiten sind die Volksbäder, die einmal täglich, während Regenbäder für Jedermann etwas überaus Köstliches und Gesundheitsförderndes sind. Sehr viele haben sogar die Empfindung, daß kein Vollbad sie so zu stärken und den Blutumlauf so anzuregen zu befehlen mag als nur ein Regenbad. Deshalb pflegen selbst jene, welchen ein Vollbad verordnet ist, sich schließlich auch noch ein Regenbad zu applizieren.

Herr Dr. Lassar hat bereits an den besondern Magigkeit das Glück um die Genußigkeit geriet, auf den hierzu geeigneten Plätzen Berlins derartige Bade-Anstalten errichten zu dürfen und zwar nach dem Muster der in der Hygiene-Ausstellung befindlichen, in geschlossenen Einzelzellen und in je zwei für die beiden Geschlechter vollständig getrennten Abtheilungen, mit Seife von 10 Pf. für ein kaltes oder warmes Regenbad, mit Preis von 10 Pf.

Es steht zu erwarten, daß gleiche Anstalten überaus schnell im ganzen Lande, selbst in den kleinsten Orten entstehen, da der Nutzen für die Gesundheitspflege ein ganz außerordentlicher ist. Dr. Lassar hat fürwahr einen überaus glücklichen Einfall gehabt und für seine Idee sind ihm alle Volkskräfte zu außerordentlichem Danke verpflichtet.

Reizig hat Sanitätsrath Niemeier einen Vortrag über die Vortheile Regenbäder gehalten und darin ausgesprochen, daß perkalte Bäder das beste Mittel gegen Choleraepidemien seien könnten. □

Vollkaleben in Central-Sumatra.

Das selten und nur unter Lebensgefahr zu behingende Sabo-Sumatra bereitet der holländische Reichs-Hagen auf eigene Gefahr; derselbe berichtet überausgehend. Die starken, kräftigen Bewohner treiben fleißig Ackerbau, besitzen treffliche Viehhöfe, die in Indien theuer bezahlt werden, und große Kinderherden, benutzen die Tiere aber nicht zum Fahren und zur Milchgewinnung, sondern nur die ungeliebten, ähnelnden Pferde, um nach dem Acker zu reiten, wo sie dann selbst den Pflug ziehen, während das Pferd müßig aufsteht. Mann, Frau und Knecht betrogen das Fügen und Zerlegen der Erdlöcher. Gegen Vögel schießt man den Saatkader durch hohe Bambusstangen, die man mittels Fäden verbindet, an die man Leppen und Fäden hängt. Dieß das Feind weiß vom Dorfe, so erbaute man dort eine Nachtschicht, wo Kinder den Schutzbienst verrichten, welche dann morgens und abends fesseln aus dem Dorfe aus- oder in dasselbe einschicken. Dieser fleißige Ackerbau ist zugleich Menschenfreier, der ganz seinen Feind an den Muttervord hat, lebendig schindet und aufreißt.

Die Dörfer wohnen in Dörfern von 4—20 Holzhäusern, umgeben das Dorf mit einem Wallgraben aus Holzplanen und wohl noch mit einem Umwehr aus Holz und halten das Dorf für sich vertheidigen, weil sie freies unter sich im Kreise sitzen. Jedermann besitzt dabei ein Dreiecksgewehr, alle Nacht müssen etliche Männer Wache halten und am Tage auf Sandbüchsen ausziehen. Ein fischer zu sein, baut man das Haus aus aufrecht gestellten Stämmen, die wie Pfeiler von einander entfernt stehen, läßt den unteren Raum frei und macht den oberen zur Wohnung, zu der man auf einer Leiter steigt, die man dann zu sich hinaufzieht um sicher zu sein. Oben Holz stellen und theuer ist, weil man es weit von fernem Bergen holen muß, baut man doch alle Häuser aus schweren Holzstäben. Das Kriegswesen ist eine Art Herbst- und Volksheiligung, besonders nach der Ernte. Jeder Waite besitzt eine Rente mit Schloß und lernt das Schießen aus Zauberbüchern und unter sehr unbilligen Stellungen des Körpers, wo er es für Handbrenn hat. Wasser bereitet man in Menge, weil die nahe Nähe den Schmelz liefert.

Das Kriegswesen hat ritterliche Sitten ermöglicht. Es dauert oft viele Monate. Hat aber ein Häuptling Besuch oder sonst eine



„Kinder! mir ist heute verdammt schlecht zumute!“ Nagte der Rentier v. Zaigen. „Wenn's morgen nicht besser geht, schide ich in die Stadt zum Notar, daß er mein Testament aufnimmt. Ihr habt euch des unglücklichen, an Gesundheit und Vermögen banterten Mannes barmherzig angenommen, als keine unnatürlichen leidlichen Kinder ihn lieblos von sich stießen; auch soll nur auch der Segen zu theil werden, mit dem Gott mein Alter begnadigt, wenn ich mit banterfülltem Herzen von euch gehe.“

Die braven Menschen wachten in treuer Sorge, ohne an einen Robi zu denken, während der Nacht an Krankenbetten. Als der Morgen kam, ging dem Leiden eine neue Sonne in einer bessern Welt auf.

Er war ohne Testament gestorben. Sein ganzes Vermögen fiel der hochmüthigen Tochter, dem verschwenkerischen Sohne zu, um den bösen Leidenschaften beider zu fröhnen, so lange es vorhielt. Den edlen Menschenfreunden blieben die reichen Mittel entzogen, welche sie in den Stand gesetzt hätten, Unglücklichen aufzuhelfen, Dürftige zu unterstützen.

Mami! schmiedete Frau Klara ihrem Gatten, dem Gutshöfner Clubius um den Bart, Mami! du hast nun gehört, wie traurig es den armen Valentin's gegangen. Denk dir doch: Total verpagelt! Es ist schrecklich! Weißt du, ich habe, sobald ich eine dunkle Wolke am Himmel sah, nicht wahr, lieber Anten, du erkannst dich meiner Angst?“

„Ja, doch, Kind! Ja du hast ja so recht. Morgen schon will ich nach der Stadt reiten und meine Ernte versichern. Es wäre in diesem Jahre in der That schade um einen so prächtigen Einschnitt.“

Von der besorgten Gattin gemahnt, macht sich dem auch am Nachmittag des folgenden Tages der Herr Gemahl auf den Weg.

Doch bevor er die Stadt erreichte, mußte er in einer Dorfstraße für sich und sein Pferd Schutz suchen vor einem auf Sturmestügeln herabranfliegenden Gewitter. Bald ergoß sich in Strömen der Regen, Schloßen in der Größe von Lauten-eiern prasselten hernieder, Dachziegel splitterten, Fenster zertrümmern. Finster, über düstern Gewalten brütend, wanderte unterdessen Clubius im dumpfen Gastzimmer auf und ab, bis das Wetter vorübergezogen. Dann ließ er sein Pferd vorführen, um, so schnell es der aufgeweichte Boden erlaubte, heimzulehren.

Seine Sorge fand sich nur zu sehr gerechtfertigt: vernichtet der herrliche Saatensaat, die selber zerstampft, als hätten feindliche Heere sich darauf eine Schlacht geliefert.

Mehrere Bände könnte ich füllen, wollte ich aller der Fälle erwähnen, deren ich mich aus eigener Erfahrung erinnere, in welchen stets die Pointe „zu spät“ eine verhängnisvolle Rolle spielt.

Nicht immer sind die Folgen so tragisch, ebenso handgreiflich, gleich elclant; oft dagegen unberechenbar, unser Glück, unser Wohlergehen in ferner Zukunft trübend, — kürzend, verläumdernd.

Unschätzbare Spinnen sind mitunter die Fäden zwischen Ursache und Wirkung und selten werden wir uns bewußt, daß wir eine „rettende That“ verübt, wenn wir einen schnellen Entschluß sofort ausführen.

Wollte ich nun noch der Träger gedenken, denen mit jedem neuen Morgen ein „Heute“ erblüht, das sie vor unwillkommener Kraftanstrengung möglichst zu schützen suchen (gleich dem Hirch, der auf sein Schild schrieb: „Heute für Geld, morgen umsonst.“) so würde mein Sermom nimmer ein Ende nehmen, und wenn ich Weltbühnen's Alter erreichte.

So schreibe ich denn mit der freundlich wohlwollenden Warnung: „Was du heute thun kannst, verschiebe nicht bis morgen.“ — vorausgesetzt, daß es ein gutes Werk sei.

Literatur und Kunst.

* Zwei Titanen, Prometheus und Faust. Ein Vortrag von Dr. Christian Wulf. Halle, Verlag von Richard Wühlmann. Ein spannenr Titel in eine hübsche Sache, das ist ein Sob, den niemand dort anders als ernst nehmen wird, wo ihn

eine journalistische Feder niedergeschrieben hat. Aber ein Titel verpflichtet auch und verpflichtet um so mehr, je mehr er behauptet. Wenn Hr. Wulf Prometheus und Faust als zwei Titanen bezeichnet, so übernimmt er damit nicht mehr und nicht weniger als die Last des Beweises dafür, daß Faust wirklich ein moderner Prometheus des unalten Prometheus sei. Ich fürchte, daß schon aus dieser Fassung des Themas, die ich nicht in sich die Unmöglichkeit des Beweises ergibt. „Mit den Göttern soll sich nicht messen irgend ein Mensch“ sagt Goethe, der allerdings eine Prometheusdichtung mit sich herumgetragen und fragmentarisch gestaltet hat, der aber, soviel ich weiß, nirgends auch nur andeutet, daß er in dem Fauststoffe die für eine Götter- und metamorphose Prometheusdichtung zu haben gedenke. Prometheus ist dem Menschenbild durch ein Gott, an seiner Götterheit beruht die ganze Möglichkeit seiner Verkündung, seiner Strafe und seiner Erlösung. Er fühlt sich niemals dem Borne gleich, der im Staube wühlt, wie Faust, der es schwer büßen muß, wenn seine Brust erschmolz, sich den Göttern gleich zu haben. — büßen mit höchst unprometheischer Zerknirschung. Ferner, und das ist vielleicht noch wichtiger: Prometheus wird schuldig, indem er für die Menschheit lüßt, Faust, indem er für sich lüßt, erst im letzten Akte des zweiten Theiles gehen wir ihn für andere wirken. Ferner: Prometheus leidet, er leidet übermäßig. Und Faust? Er hat, als er schuldig geworden, ein paar Stunden des Lebens, der Menschheit ganzer Jammer fällt ihn an, so sagt er: er fürchtet, den Jammer nicht zu überleben, wo aber fürchten, daß er das auch ohne den Ewigandern leidlich fertig bekommen würde. Aber ich möchte mir nicht erlauben, weiter ich die fundamentalen Beziehungen anzudeuten, welche Hr. Wulf faßt, wenn ich ihn recht verheiß, die Summe des wichtigsten beiden Gestalten Gemeinamen in folgenden Worten zusammen: „In beiden spiegelt sich die Menschheit: sie haben die edelsten Absichten und begehren doch die nachbarlichsten Konflikte heraus!“ In wohl, der eine für sich, der andere für andere — „die freundschaftlich und kaltmüthig ist das fernestehende ohne weiteres zuzugeben.“ — und eringen doch auf ein Frieden mit der Gottheit den Sieg.“ Prometheus erringt seinen Sieg. Wenn Jesus ihn lüßt, so steht Leistung gegen Leistung. Und Faust? Nun, der hat mit Prometheus gemein, daß er, nach Wulf's eigener Auseinandersetzung, S. 52, 53, keinen Sieg erringt. Er wird erlöst, er erlöst nicht sich selbst. Aber während der Titan seine Erlösung unabweisbar erweist hat, indem er sein Geheimnis nur um diesen Einen Preis herausgegeben, wird Faust in bewußtlosen „Ruppendank“ emporgelassen, wobei ihm das, worin er vielleicht mit Prometheus, dem Freund der Menschheit, einige Ähnlichkeit hat, zum Guten, nicht zum Bösen angerechnet wird und die von oben her theilnehmende Liebe das übrige thut. So meine ich, daß Wulf nicht wohl daran gethan hat, in die gewissenlosigen Aussagen zu erlangen, die von dem Titanen Faust so bitter ernst zu nehmen. Was der Vortrag über Prometheus und Faust löst, ist zum größten Theil zu recht unabweisend, wenn auch nicht eben neu. Der Vortrag hat eine sinnige Art, die Dinge zu betrachten und entbehrt weder der Gelertheit noch des Scharfsinns. Die Sprache ist edel und anmuthig. Um so peinlicher berührt aber ein Fleck vor: „Sein Verlangen ist es, aber abgesehen davon, daß es ein einheitlich gefaltetes nicht ist.“ Die abentheuerliche Vorstellung der Wahnrede und geistlichen Erkenntnisse, von der ich sehr wohl weiß, daß ihre Anfänge sehr weit zurückreichen, sollte in jeder andern als der technisch juristischen Sprache geädelt sein.

* Bon dem von uns bereits besprochenen und empfohlenen Werk: Die Gleichgebung des Deutschen Reiches von der Gründung des Norddeutschen Bundes bis auf die Gegenwart. (Verlag von Guttentag, D. Collin, in Berlin und Leipzig) erschienen haben die 3. und 4. Aetierung, während die 5. und 6. Aetierung als demnächst erscheinend in Aussicht gestellt sind. Die vorliegende Doppel-Aetierung hat wiederum einen reichhaltigen Inhalt: sie bringt u. a. Postverträge und Postvereinbommen mit Rumänien, der Schweiz, Schweden; den Komulax-Vertrag mit Italien; das Geleis betr. die Quartierleistung für die bewaffnete Macht; nebst Instruktion zur Ausführung des Geleises; das Geleis, Maßregeln gegen die Wünderbeit betr. nebst Instruktion zur Ausführung dieses Geleises; die Maß- und Gewichtsordnung mit sämmtlichen Anlagen; die Eichordnung mit den Nachträgen und Erlassen der Normal-Eichungs-Kommission, die Instruktion zur Eichordnung (bis her noch nirgends veröffentlicht) nebst den zu dieser ergangenen Bestatimmungen, die Eichgebotene's-Taxe mit Nachträgen z. z. — Wir wiederholen beim Erscheinen dieser neuen Aetierungen, was wir bei den früheren Aetierungen sagten: wir empfehlen das bewußtlos hüthige und müherhaft sorgfältig bearbeitete Werk der allgemeinen Beachtung.

* Die Organisation der Krankenversicherung für Arbeiter auf Grund der Bestimmungen des Reichs-Gesetzes vom 15. Juni 1883. Von Dr. B. Galins. Leipzig, C. Neisner.

* Statt: „und das darum“ soll es entweder heißen: „Und darum“ oder „und daß es darum.“ Es liegt offenbar ein Druckfehler vor.

Stimme des Försters Schulz, der in der Dichtung am Wege auf die Näherkommenen gewartet hatte.

„Denke Dir nur, Vater,“ rief der entrüstete Fritz, „Herr Stanz will es nicht leiden, daß wir die Damen im Forsthaue verkehren! Will es wahrlich nicht ganz allein bezogen.“

„Ehe der Förster eine Antwort fand, näherte sich in scharfem Trab der Wagen mit den Vorgelegten und es mußte unentfchieden bleiben, wenn das Recht jenseit, die Damen verkehren zu dürfen.“

Am Rendezvousplatz verließen die Herren das Gefährt und nahmen ihre Stände ein, während der alte Hinz und wir Lehrlinge als Treiber durch dieselbe Dichtung gehen mußten, die vorgefertigt nicht mir allein, sondern auch dem Zehnder als Nachquartier gebiet hatte.

Die Stände der Schützen waren uns genau bekannt. Der alte Hinz wurde ins Geheimnis gezogen und gab uns den besten Rath so zu treiben, daß der Hirsch nicht etwa Herrn v. Schönig, sondern sicher dem Herrn Forstmeister zu Schuß kommen müßte. Auch Förster Schulz übermachte uns und schloß sich an, damit wir ja keine Dummbetten machen sollten, wie er sagte.

Und nun begann das lustige Treiben durch das Dickicht. In den vom Förster uns angewiesenen Distanzen von einander gehend durchdrachen wir den dichten Bestand, nicht achtend der Zweige, die mit ihren benadelten Spitzen unsere Gesichter peitschten, bald über eine Baumwurzel stolpernd, bald in ein Stammloch fallend, nicht achtend des Weges, jeder Vorsicht spottend, nur vorwärts — immer vorwärts den Blick gerichtet, ob sich kein Wild erhaschen lasse? Der starke Hirsch saß in der Dichtung — dies mußte der Förster, der ihn vom Felde herein in frühem Gegenwart eingepirkt hatte, genau.

Im frischen Morgenreife hatte er die Fährte gefunden, die er wahrmanmäßig ganz sicher angupprehen verstand — und wenn alles regelrecht ging, so mußte der Hirsch gerade dem Grafen zu Schuß kommen.

Diana war uns hold. Nicht umsonst war sie mir als Trumbild erschienen, nicht vergebens hatte sie mich angelächelt. Der edle Kopf des Hirsches mit dem mächtigen Geweih ließ sich zuweilen erkennen, wenn er das halbhohle Dickicht durchbrach und direkt auf die Schützenlinie zielte, seinem Schicksale entgegen. Es war kein leises Hinzeln wie vorgelesen, nein, seine schlanken Kräfte kumpften den Boden und das Geweih schlug mit lautem Gebrüll gegen das Stangenholz, gerade dem Stange zu, den der Graf inne hatte. Laut dröhnte sein Schuß durch den Wald, ein nicht eben mollenes Echo hervorruft! Aber noch ein zweiter krachte aus der Büsche unseres Oberförsters, auf das noch nicht todtlich getroffene Wild. „Folgt mit den Schweißhänden der Fährte nach!“ tönte sein Befehl, „damit der Hirsch nicht das Dauerholz erreichen und uns verloren gehen kann!“

Das von Schweiß des Wildes gefärbte Moos und Gras zeigte uns unfehlbar die Spur, der wir zu folgen hatten, selbst wenn wir die Schweißhände nicht gehabt hätten, die mit der gestakten Nase dicht am Boden unweirrt ihrem Instinkt folgen.

Fort ging die Suche durch Dickicht und Bruch, den ein ziemlich breiter Graben durchschnitt. Hier hatte der getroffene Hirsch in der Tobensangst einen fähnen Satz gewagt und war am jenseitigen Ufer zusammengebrochen, wo ihn die Hunde hinterm Gehör packten und festhielten, bis auch wir mit weit ausgeholtem Anlaufe den Graben überprangen. Für Fritz und mich war dies wohl ein Leichtes, aber schon Förster Schulz sank am gegenüberliegenden Ufer bis an die Knie in den Schlamm ein und die älteren Herren hüteten sich, das gleiche Waagniß zu unternehmen, umsonst, da der Förster mit sicherer Hand den Genickfang ausübte und so den Lebensaden des Hirsches durchschnitt. Noch einige kräftige Schläge mit dem im Wasser liegenden Hinterlaufe, wodurch wir über und über mit dem schlammigen Wasser bespritzt wurden — noch einige tiefe Athembzüge — und das schöne Thier lag verendet vor unsern Füßen.

Mit freundschaftlichem Danke nahm der Forstmeister den Eichenzweig in Empfang, den Fritz ihm überreichte und befestigte ihn an seinem Hute. Jedes Waldmannesherz wird mit einem gewissen Stolz erfüllt, wenn er mit solcher Trophäe heimkehren kann, selbst wenn seine Hand schon manchen Hirsch erlegt und selbst wenn er ein älterer Forstmeister dazu ist.

Eine heitere Stimmung beherrschte die Jäger und bei dem schweren Stillsitzen der Hirsch über den Graben und bis

jum Wagen zu bringen, griffen alle zu. Sogar Herr v. Schönig that, als wolle er helfen, während Herr Stanz stillschweigend zum Wagen geilt war, um den Kufiger zur Hilfe herbei zu beordern. Als dieser und der alte Hinz ihre Kräfte in Anwendung brachten, war auch der Weiland der Herren überflüssig geworden. Die Beute wurde nach mühselloser Schleppe durch den unwegamen Bruch glücklich auf den Jagdwagen gebracht, dem der Zug der Jäger zu Fuß folgte.

Am Forsthaue brach Förster Schulz den Hirsch auf, jeden Handgriff erklärend und unsere lern- und wißbegierigen Fragen mit Sachkenntnis beantwortend.

Und dann ging es zum Mahle, welches die Frau Oberförsterin den Schützen inzwischen bereitet hatte. Auch manches Bläschchen wurde auf das Wohl des glücklichen Jägers geleert, der seinerseits die Toaste mit herzlichem Dante auf die oberförsterliche Familie und auf die gesammten Forstbeamten erwiderte.

Mit Fräulein Vellau unterhielt sich der Graf auf das lebhafteste; war sie doch heute ganz Geist und Liebenswürdigkeit! Obgleich ihr Blick oft hinüber streifte zu Förster Schulz, so konnte sie sich doch der Wahrnehmung nicht verschließen, daß der Graf eine viel aristokratischere Erscheinung sei als der schlichte Förster aus dem Walde.

Wo war plötzlich Herr Stanz geblieben? In der anmirtren Stimmung der Tafelrunde hatte man sein Verschwinden gar nicht beachtet und doch fühlte er diese Nichtbeachtung aufs tiefste! Konnte man nicht auch ihm ein Hoch ausbringen? Verdrießlich im höchsten Grade suchte er sein Zimmer auf, um dort seine Ermüdung, seinen Kummer zu bewältigen und zu verschlafen. Aber o Himmel! welcher Schreck! Als er die Decke abhob, lag ein Pfefferkuchenweib, mit franshaften Bügeln von rothem Leder, auf seinem Kopfsissen! — „Falt hätte er die Unglückliche zu Boden geschleubert und zerstampert, wenn nicht ein unabweislicher Forstschreiber — denn jede Neugier lag ihm ja fern — ihn veranlaßt hätte, zu lesen, was an ihrem Leibe lebte.“

„An C. S.“ lautete die Ueberschrift. Wichtig an ihn gerichtet! Er ließ Edwin Stanz.

Und nun der grenzenlos alberne Vers, mit der Unterchrift „Karoline.“ „Mein,“ rief er, und fuhr mit beiden Händen zerföhrend durch seine künstlich geordnete Haartour. — „Mein, das ist ein ganz verdorbener, nichtswürdiger, niederträchtiger, nachgewiesener Dummel, der Fritz, mit seiner Karoline! Wie kann er sich unterhalten, mit ein bringen zu wollen? Warte, warte, das will ich Dir antworten, Du sauberes Bürgschien! Deine Karriere wird es kosten — aber mir gleich, ob io ein Schlingel Schäufer oder Schneider wird! was fimmerts mich? Nicht allein der Oberförster soll es wissen, nein auch der Forstmeister! Gut, daß er gerade hier ist!“

In seiner fieberhaften Aufregung verwarf er zum ersten male, sein Haar zu ordnen. Sein Gesicht war aschfaß, sein Auge glühte in Zorn und Eifer. So trat er mit der Pfefferkuchensuppe in der Hand in das Wohnzimmer, wo die Jagdgesellschaft noch in heiterer Stimmung dem Nachstücke saß.

„Ich muß um Verzeihung bitten,“ begann er mit theatralischem Pathos und hielt die Pfefferkuchensuppe in die Höhe — „aber eine unerhörte Frechheit, eine grenzenlose Niederträchtigkeit zwingt mich, diesen Schritt zu wagen! Unentschieden, dieses Monstrum hat auf meinem Kopfsissen gelegen!“

„Was Teufel!“ rief lachend der Oberförster, „Pfefferkuch? Wünsche guten Appetit! wenn er Ihnen nur schmeckt!“

„Es war als ich durch diese Worte das Signal zum Ausbruch einer allgemeinen Heiterkeit gegeben worden.“

„Zeigen Sie doch mal her!“ sprach der Graf, „Ein daramtes Püppchen! das muß ich legen! und wer hat denn an ihr geschrieben? fragt der Rechtsin. Lassen Sie mich lesen!“

Fürzlich schlägt die Nachkugel. Bei dem gelben Blätterfall zc.

„Köstlich! Hochpoetisch! und Sie nehmen das läbel, wenn Ihnen Verse angebracht werden? Ein anderer würde sich dadurch höchst geschmeichelt fühlen.“

Das arme Fräulein Vellau bekam plötzlich wieder einen nervösen Anfall und schwante zum Zimmer hinaus. „Insum! ganz infam!“ stöhnte sie, als in ihrer Stube das gepreßte Hera in einer Thränenfluth Uebersicherung zu finden postete.



Doch selbst dieses Intermezzo war nicht im Stande, die einmal angelegte Heiterkeit zu fördern. Wüste man doch, daß solcher Unfall bei der Dame erst kürzlich ohne Nachtheil und schnell vorübergegangen war.

Herr Stanz aber verlor in seiner zornigen Aufregung über das Geschehen ganz und gar den Faden seiner Anrede. Selbst das Objekt liegt er in den Händen des Obergerichters zurück, der den Vers laut vorlas und aufs treffendste kommentirte.

Nur Eins blieb unaufgeklärt: wem eigentlich der Zorn des Herrn Stanz gegolten hatte?

Die Heiterkeit aber blieb eine nachhaltige.

Landwirthschaftliche Besuche.
Professor Dr. Märcker.

Hier hast Du ihn, Gottlieb. So sieht er aus, der Mann, dessen ganzes Leben und Sein Dir und Deinen Kollegen, Euch Landwirthren gehört. Sein Bild präge Dir ein; es ziere Deine Wohnstube wie es die feinsten Herrenstube hier!



Albrecht Thaeer, v. Schuberth, v. Viebig, Julius Wähm, Max Märcker sind und bleiben der Landwirthschaft für alle Zeiten unvergessliche Männer, Männer, die durch ihr Forschen und ihre Arbeit nicht nur Euch Landwirthren, der Landwirthschaft, die Wege bahnten und die Mittel setzten, ungeahnte Schätze des Bodens zu heben, sondern die der gesammten Menschheit Wohlthaten wurden und Zeiten mit heftigsten Kämpfen, in denen grau-samer Hunger ganze Völker entseuferte.

Don wannen kommt er, wo kommt er her, der Max Märcker, der man seit Jahren eine Freude uns ist im Ackerbau, besonders im Rüben- und Gerstebau, in der Kartoffelkultur, im Füttern und Pflegen unserer Thiere, auf dem Lehrstuhle vor Hunderten junger und alter Landwirthre? Wo stand seine Wiege, wer und was waren seine Eltern? Fragst Du. Nun, Gottlieb, so gut es Don Valder weiß, will er Dir's sagen und es ist gut und schön, Gottlieb, wenn Du danach fragst, denn von einem Manne, der so unendlich viel Segen in Hof, Feld und damit in die Vorrathskammer bringt, den Tausende von Landwirthren inniglich verehren und lieben, will ein jeder gern auch wissen, wie es ihm ging und geht, wo sein Vaterhaus war oder ist, welche Schicksale ihn heimjuchten, ob er immerdar glücklich war, wie er es so ganz verdient. Freilich, viele fragen nicht; viele Landwirthre sind eigenmächtig, selbstthätig, dabei achtsam und denken nur an das Einheimigen, Einfachen und horten wohl noch gar über die Männer, deren Wirken und Schaffen sie alles, ihr Jetzt und ihre Zukunft zu danken haben. Wie oft, Gottlieb, hörst Du im landwirthschaftlichen Verein hochpreisiges, hochmüthiges Reden, frechdummes Maulschmalzen über die wackeren Männer von einer Sorte Deiner Kollegen,

denen Dummheit und Uebelwollen aus den Augen fließt, die nach der Vereinskritik ihren heillosen Maulwurf gegen die edelsten Menschen lieb- und schamlos freien Lauf lassen. Leider, Gottlieb, ist es so. Fast ist es der Lauf der Welt. Harter Kampf, Drangsal und Mühsal, Bekennen des edlen Strebens, Nüchternheit und Nüchternemwollen des segenvollen Schaffens solch gottbegnadeter Männer sind nur zu oft die Begleiter geistigen Schaffens und Wirkens.

Glücklich ist unser Max Märcker. Er hat, Gott sei dank, nicht die herbe und harte Schule des Lebens durchmachen müssen, im Gegentheil hat ein glütiges Gesicht ihm eine frohe Kindheit, eine fröhliche Jugend, ein tröstliches Mannesalter beschieden.

Max Märcker ist noch ein junger Mann; kaum hat er die Bierzig überschritten. Das liebe, theure Vaterhaus stand in Kalbe a/S., der 25. Oct. 1842 war es, der den hohen Eltern den Sohn, den Max, schenkte. Der Vater, Jurist, mußte indessen Kalbe verlassen, er wurde Ober-Präsident des Appellationsgerichts zu Halberstadt und hier war es, wo

M. Märcker die goldene Kindheit verlebte, das Gymnasium besuchte und den Grundstein seiner Bildung legte. Schon 1862 absolvirte er das Abiturientenexamen und bezog noch in demselben Jahre die Universität Greifswald. Um eingeübte Disziplinen, die damals in Tübingen besonders vortreflich vertreten waren, zu hören, ging er ein Jahr, 1863-64 dahin, kehrte aber noch 1864 nach Greifswald zurück und erwarb sich den Doktorgrad. Als Assistent am chemischen Laboratorium in Greifswald begann er sein eigenes Wirken und schon nach einem Jahre erhielt er einen Ruf an die damals so hervorragende landwirthschaftliche Versuchsanstalt zu Braunschweig. Er folgte dem Rufe und wirkte hier bis 1867, wo ihn ein weiterer Ruf an die berühmte Henneberg'sche Versuchsanstalt zu Weende-Göttingen traf, den er annahm und wo ihm nun ein Feld der Thätigkeit eröffnet wurde, wie er es kaum erwartet hatte. Seine vortreflichen Arbeiten erregten bald die Aufmerksamkeit leitender, herbortretender landwirthschaftlicher Kreise und als für die landwirthschaftliche Versuchsanstalt der Provinz Sachsen in Halle a/S. ein Dirigent zu suchen war, da fiel die Wahl einstimmig auf unsern Max Märcker, eine Wahl, wie sie nie besser sein konnte und die ihm Verein mit anderen Kräften diese Anstalt zur bedeutendsten des Erdballes machte. Wiederum war es der October, der 1. Oct. 1871, der Märcker in Halle einführte. Am 3. Jan. 1872 wurde er als Privatdocent der dortigen Universität habilitirt und ein Vierteljahr später, am 6. April 1872, schon zum außerordentlichen Professor ernannt.

Seit dieser Zeit entfaltete und entwickelte Professor Dr. Märcker eine Thätigkeit, eine Schaffenskraft, die geradezu uns Erlaunliche streifen. Hier umichtig thätig in der Versuchsanstalt;

dort im Institute Vorlesung haltend; dort in landwirthschaftlichen Vereinen wirkend, hier in der Provinz Versuchsfelder anlegend, überall und überall, wo es gilt, der Landwirthschaft zu dienen, Neues zu erringen, Gutes praktisch zu machen: da ist Professor Dr. Märcker. Wo wäre die heutige Züchterkultur ohne Märcker! Welche ungeheuren Erfolge verdankt die Landwirthschaft ihm allein in der Weizen- und Gerstencultur, im Anbau der Kartoffel! Und, fragen wir, wo stände heute in der Provinz noch die Frage über die Anwendung der künstlichen Dünge- und Füttermittel! Sind es nicht in erster Linie Professor Dr. Märcker's Verdienste, daß wir Landwirthre heute so viel Klarheit über die Art und Weise des Gebrauchs der Dünge- und Füttermittel besitzen und reiche Ernten einheimen! Nicht Tausende, nein Millionen allein werden durch Märcker's Arbeiten und Schaffen indirekt der Provinz, dem Reiche erworben! Professor Dr. Märcker schlägt sein ganzes Ich für die allgemeine Wohlthat in die Schanze und erhebt die Landwirthschaft auf eine Stufe, die das Nationalvermögen um hohe Procente vermehrt. Daher die Verehrung und Liebe, welche von thätigen, wackeren, ehrbaren Landwirthren Professor Märcker entgegengebracht werden. Daher die hohe Anerkennung berechtigter Kreise und des Staates!

Wir aber wollen und können nur bitten, daß der Allgütige hier wackern Mann in Beruf, Gemeinde und Staat in seinen Schutz nehmen, ihn in Familie und Amt beschützen und beschützen, ihm volle Gesundheit verleihen und der Landwirthschaft, dem Volke und dem Staate noch lange Jahre erhalten möge!

Ddon Valder.

Abhandlungen über Gegenstände aus dem Gebiete der praktischen Chemie.

Von Dr. C. Baumert.

Einiges aus der Chemie des Weines.

Zu den für das praktische Leben in mehr als einer Beziehung wichtigsten, für die Wissenschaft aber zugleich schwierigsten Kapiteln der Chemie gehört untrüglich das des Weines. Grundsätzlich tritt das Bestreben, die Natur durch Kunst zu ersetzen, hauptsächlich auf denjenigen Gebieten zu Tage, die einen lohnenden, oft sehr glänzenden Gewinn abwerfen. Zu diesem Zweck nun eignet sich die Herstellung eines Genußmittels ganz besonders, welches, wie der Wein, sich in allen Erdtheilen siegreich Terrain erobert hat und dementsprechend in ganz enormen Mengen konsumirt wird. Was Wein ist, scheint leicht, ist aber in der That heutzutage schwer zu definiren, leicht, ihm volle Definition auch dem Geschäftsleben billige Rechnung tragen will. Streng genommen kommt ja allerdings der Name Wein ausschließlich dem Getränke zu, welches einzig und allein durch Vergärung des ausgepreßten Traubensaftes ohne jeden anderweitigen Zusatz gewonnen wird. Indessen nur verhältnißmäßig wenige im Handel vorkommende Weine dürften diesen Anforderungen genügen. Die überwiegende Mehrzahl derselben ist „verbessert“, d. h. es ist dem Produkt zugefügt oder entzogen, was die Mifigunst der Witterung und andere Umstände bei der Entwicklung der Traube zu wenig oder zu viel gethan hatten. Neben Eingriff der Chemie in das Gebiet der Weinsfabrikation verbieten zu wollen, heißt das Kind mit dem Bade ausschütten; verdammt doch der Wein einem chemischen Prozesse überhaupt seine Entstehung. Es kann sich also nur darum handeln, die Grenze festzusetzen, inwieweit der naturliche Wein nöthigenfalls künstlich verbessert werden darf. Daß die Verbesserungsmethoden der sorgfältigsten Prüfung zu unterwerfen sind, ist selbstredend. Die erwähnte Grenze zwischen unter Umständen erlaubter Verbesserung einerseits und Fälschung andererseits scharf zu ziehen, ist außerordentlich schwierig. Bezeichnet man mit Wein ausschließlich das aus reinem Traubensaft durch alkoholische Gärung ohne jeden Zusatz erzeugte Getränk, so sind die Mehrzahl der gegenwärtig im Handel vorkommenden Weine gefälscht. Man pflegt daher dem Weinproduzenten insofern eine Konzession zu machen, als man auf C. Neubauer's Vorschlag nach einem alte römischen Uebereinkunft in etwas weicherer Sinne unter Wein auch ein Getränk versteht, welches aus „nach den Regeln der Kunst und Wissenschaft vergohrenem und geklärtem Traubensaft“ bereitet ist. Unter diesem Gesichtspunkte erscheinen viele

„verbesserte“ Weinsorten nicht mehr direkt als gefälscht; und eine strafbare Handlung liegt seitens des Produzenten oder Händlers nur dann vor, wenn derselbe den künstlich verbesserten Wein als echtes natürliches Produkt verkauft hat. Da über die erlaubten wie unerlaubten Verbesserungsverfahren, sowie über die Begriffe Sacon- und Kunstwein im Publikum häufig sehr unklare Vorstellungen anzutreffen sind, scheint es von Interesse, diesen Gegenstand an dieser Stelle einmal in der Kreis der Betrachtung zu ziehen. Die Zusammenfassung des normalen Weines ist eine sehr complicirte. Wir müssen mindestens 20 verschiedene, dem Weine meistens unbekannt Namen nennen, wovon wir nur die wesentlichsten Bestandtheile des Weines aufzählen. Der Alkohol, das wirksame Prinzip aller geistigen Getränke, bedingt vorwiegend die „Schwere“ des Weines.

Reichte deutsche Weine enthalten	6-8	Volum-Proz. Alkohol.
Gute	8-11	"
Französische	10-12	"
Spanische	"	"
Italienische	15-20	"
Ungarische	"	"
Griechische	"	"

In dem wässerigen Alkohol sind nun die anderen Stoffe aufgelöst: verschiedene organische Säuren resp. deren Salze (allgemein bekannt ist unter dem Namen Weinstein das saure weinsaure Kalium) — Gärstoff und Fäulstoff (vornehmlich im Hochweine) — verschiedene Zuckerarten — einseitige Stoffe — Fette — Mineralstoffungen etc., fälschlich geringe Mengen ätherartiger Verbindungen (Denantialther), welchen alter Wein sein angenehmes Aroma, seine „Blume“ verdankt.

Deutsche Sprichwörter.
III.

**„Morgen, morgen, nur nicht heute!“
Erwehen immer träge Leute.**

„Morgen ist auch noch ein Tag!“ sagte der Koffisch Wagdorf zu seinem Weibe Marie am dritten Osterfeiertage, als sie ihn daran erinnerte, daß er den fetten „Krautwintel“ hinter dem Ackerbänke heute mit Sommerweizen säen wollte.

Aber der dicke Wirth im Rößchen Krüge hatte zu Ehren des „dritten Feiertages“ ein Schweineauschieben auf seiner Regelbahn veranstaltet und das zog natürlich mächtig an, daß die Saat bereits zurechtgemachte Acker.

Wagdorf hielt sich für einen thätigen Regelschützen und that sich nicht wenig darauf zu gute, als er am späten Abend ein Kippenstück von 2 1/2 Pfund heimbrachte, das ihn nur einen Einlaß für zwei Lagen (gleich 0,60 M.) und eine Leche von 1,50 M. gekostet.

Als es nun am nächsten Morgen regnete, sprach der Halbbauer mit glücklicher Resignation: „Das Wetter kommt mir eben recht; habe ohnehin heute Kopschmerz; nun wird der Acker hübsch frumig werden und nicht mehr so stauben.“

Allein es regnete fort, acht Tage und nun, und als der kluge Landmann an 9. sich endlich entschloß, der Weizen in den schmierigen Boden zu werfen, geschah's in der Voraussehung, daß die Ernte die Mühe des Säens nicht lohnen würde. Und so war es denn auch.

„Das Wasser hat hier ein tüchtiges Stück vom Damm ausgeschliffen“, bemerkte der Deichhauptmann Sperl zum Ober-schulzen Einz. „Lassen Sie unverzüglich die Erde hier mit den längsten Schanzpfeilen besetzen, stark verfestigen, die Dämme erweitern und die frisch geschüttete Dammerde mit der schwersten Ramme stampfen. Von Krautau und Barßchau aus ist Hochwasser telegraphirt.“

„Wie der Herr Deichhauptmann befehlen“, erwiderte geschmeidig der phlegmatische Memmont. Herr Sperl bestieg seinen Wagen und Einz wanderte gemächlich der Patenbude zu, wo die Schabracken Kunz und Hinz seiner schon sehnlichst harren, um den unterbrochenen Stat fortsetzen zu können.

Am nächsten Tage erließ der Ober-schulze die nöthige Ordre; doch schon in der darauf folgenden Nacht schwoll der Strom rapid an; es erfolgte ein Dambruch an der gefährdeten Stelle; mehr als 1000 Hektaren der üppigsten Saatfelder wurden ein Raub der hineinbrechenden Fluten.

